

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg zur Beförderung angenehmer Unterhaltung

Oldenburg, 4.1838 - 8.1842

No. 4, 22. Januar 1842

urn:nbn:de:gbv:45:1-4420

Mittheilungen

aus

Oldenburg.

Ein

vaterländisches Unterhaltungsblatt über alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Achter Jahrgang.

N^o 4.

Sonnabend, den 22. Januar.

1842.

Räthsel.

Kennst du das Bild? — Kein Auge hat's gesehen,
Doch hat es oft dein Herz schon reich beglückt;
Im Zauberlichte die Gestalten stehen,
Mit Wunderfarben sonderbar geschmückt!

Kennst du das Bild, vor dem schon Helben lebten
Und tief bekümmert schwache Seelen floh'n?
Die Schreckgestalten ewig sie umschweben
Der hochgebildeten Vernunft zum Hohn.

Kennst du das Bild, vor dem mit Angst und Bittern
Der Bösewicht im dunklen Kerker ringt?
Er scheint die nahe Hölle schon zu wittern
Und Web'-Geheul ihm in die Ohren klingt.

Kennst du das Bild, das wannend einst erhalten
Ein ganzes Volk, ein heilig Wunderbild?
Es kann das Leben sonderbar gestalten
Wenn seine Farben Herzensführer sind.

Kennst du das Bild? — Es zeugt für dauernd Streben,
Wenn keine Hülle einst in Staub zerfällt.
Es kann den Schein der Mächtigkeit dir geben
Des Lebens, über dieser Sinnenwelt.

Hermanns Denkmal.

Der Gedanke, einem Helden ein ehrendes Denkmal zu errichten, nachdem bereits die Fortdauer seines Namens durch 18 Jahrhunderte bis auf unsere Zeit herab demselben

die Unsterblichkeit gesichert hat, erscheint dem ersten oberflächlichen Blicke so befremdlich, daß es uns nicht wundern darf, ihn vielfach mißverstanden zu sehen. Als vor wenigen Jahren der Künstler, der das Bild in stiller Andacht empfangen hatte, den Gedanken, es auszuführen auf Kosten des deutschen Volks, hinausgesendet hatte in die verschiedenen Gauen des Vaterlandes, da fand sich auch in unserer Mitte ein deutscher Mann, der ihn verstanden wählte, weil er ihn selbst verstand. Es war ein Mann, dessen anerkannt deutsche Gesinnung ihm vor Andern das Rechte gab, in solcher Sache voranzugehen; — aber sein Wort hat nur geringe Früchte getragen und Oldenburg entbehrt zur Zeit noch der Ehre, unter den Städten genannt zu werden, welche zu jenem Nationalwerk einen angemessenen Beitrag von ihrem Ueberflusse gegeben haben. — Damals, wie heute, sahen die Menschen in dem Dunkel, in welchem für uns die Geschichte der Vorzeit unseres Volks liegt, die Gestalt Hermanns des Cheruskers nicht in scharf gezeichneten Umrissen, sie betrachteten ihn deshalb als einen der Mythe angehörigen Helden, schrieben das Unternehmen, ein Denkmal Hermanns zu errichten, der Mode des Tages zu und gaben damit nur zu erkennen, daß sich der Gedanke ihnen nicht erschlossen habe, aus welchem jenes Unternehmen entsprungen ist.

Da in diesen Tagen aufs Neue ein Versuch gemacht werden soll, die Theilnahme Oldenburg's für dieses Denkmal zu gewinnen, so sehe hier ein Wort zum Verständniß jenes Gedankens.

Sieben hundert und fünfzig Jahre lang hatte Rom die Welt geknechtet. Griechenlands Mufen waren verstummt, des Brennus Schwert, die Flammen Numan-



tia's hatten die Völker von Gallien und Spanien, die Fluthen des Meeres hatten England nicht schützen können gegen die Ketten Roms. Doppelt schwer lastete auf den überwindenen Völkern das Joch der ländergerigen Stadt, da diese selbst abgefallen war von der alten reinen Sitte, und mit dem Schwerte ihrer Legionen zugleich das Verderben eines entarteten Geschlechts einherzog. Vom Gipfel seiner Macht sandte Rom seine Legionen auch in die Wälder Germanien's. Hier, vor dem Heerde eines jugendlichen Volks, das fern von der Bühne der Weltkämpfe bisher eigene slichte und gerechte Sitte gepflegt hatte, erhob sich dieses Volk zum ersten Male.

Drei blutige Schlachttage in Teutoburgs Wäldern rächten die Schmach der Welt. Von jenen Tagen an war nicht mehr die Frage, ob Deutschland die Fesseln Rom's tragen, sondern ob Deutschland oder Rom das Geschick der kommenden Zeiten entscheiden sollte, und die Antwort fiel für Deutschland. Von jenen Tagen an steht aufrecht des deutschen Volkes Name; seine Sprache, welche die Bekünderin des Edelsten geworden ist, was des Menschen Brust umfaßt; seine Sitte, welche rein und treu das Heiligthum der Brust über den wechselnden Formen des Lebens aufrecht erhält. Und der Held jener Tage war Hermann, der Cherusker. Er war es, in dessen Seele die Zukunft seines Volkes aufging; um ihn sammelten sich die zerstreuten Stämme; sein Geist, sein Muth, seine Vaterlandsliebe leuchtete ihnen voran im Sturme der Schlacht.

Die Hermannschlacht war der Anfang des Bewußtseins der Deutschen, daß Rom nicht unüberwindlich sei. Von da an haben sie sich nicht selten gegen Rom gewendet und reinigend und verjüngend wirkte diese Wendung auf ganz Europa. Das ist die europäische Bedeutung jener Schlacht. — Daß das wälsche Element vom deutschen Boden verbannt, das deutsche Blut von romanischer Beimischung reingehalten wurde, daß wir manchen mein-deutschen Bestrebungen zum Troß Germanen geblieben sind — und Biederkeit, Grabheit, Rechtlichkeit und ernstes Gutmeinen als hochgeachtete Kleinode durch die Stürme der Zeiten gerettet haben; das ist die volksthümlich-deutsche Bedeutung der Hermannschlacht.

Wären wir mehr gewohnt, als wir es wirklich sind, die Geschichte Deutschlands mit der Absicht zu betrachten, aus den Bildern der Vergangenheit für die Zukunft Gewinn zu ziehen, und sie als Warnungszeichen hinzustellen, es würde nicht so oft gelungen sein, die Wurzeln der deutschen Eiche zu benagen und zu unterwühlen. Noch immer wird der Teufel der Zwietracht nicht in allen seinen Metamorphosen erkannt; noch werden confessionelle Zwiste nicht selten böswillig geschärft, commercielle Bestrebungen im Sinne der Einigung des Vaterlandes als eigensüchtig denunciirt, oder gar localer Eifersüchtelei zur Liebe das Bette des Stroms beengt, den wir vorzugsweise den deutschen nennen. Erst wenn ein geläuterter Sinn für's Vaterland alle öffentlichen Handlungen durchdringt, Ein Bewußtseyn,

Ein Glaube an eine große Zukunft unseres Vaterlands alle Deutsche befeelt, — erst dann würden wir eines sinnlichen Zeichens dieser Gesinnung nicht bedürfen, — und auch dann müßten wir ein Denkmal solchen Glaubens errichten als Mahnung des künftigen Geschlechts, wenn es auf Abwege sollte gerathen wollen.

Betrachtungen ähnlicher Art weckten in dem Bildhauer Ernst von Bandel, als er vor etwa 5 Jahren von der Grotenburg den Teutoburger Wald überschauete, den Gedanken, ein riesiges Standbild auf dem Gipfel des Gebirges zu errichten, in dessen Schluchten Hermann den Varus schlug. Dem großen vielgliedrigen Volkskörper Seele und organisches Leben und freie Bewegung zu geben, ist von jeher die Sache großer Persönlichkeiten gewesen; deshalb konnte die Idee der Einheit und Unabhängigkeit des deutschen Volkes nicht besser verkörpert werden, als durch Darstellung eines für Einheit und Unabhängigkeit thätig gewesenen Volkshelden. Und wem hätte mehr diese Ehre gebührt, als Hermann? Etwa Karl dem Großen, den die blutig unterjochten Stämme der Sachsen und Friesen »den Schlachter« nannten? Oder Wittekind, dem Besiegten? Oder Friedrich, dem Rothbart, dem Feudalkaiser, an dessen Namen sich die Schärfung des verderblichen Zwists der Welfen und Gibellinen knüpfte? Oder Luthern etwa, zu dessen Sendung es gehörte, eine nothwendige aber immerhin beklagenswerthe Spaltung der Deutschen hervorzurufen? Friedrich dem Einzigen etwa, der deutsche Sprache geringschätzte und seine glänzendsten Thaten im Kriege gegen Deutschlands Kaiser verrichtete. Oder Blüchern, der selbst von seinen Schöpfungen sagen mußte, daß die Diplomaten mit ihren Federmessern ihnen die besten Fittige abgeschnitten hätten?

War es aber nöthig, die Idee der Einheit und Unabhängigkeit Deutschlands zu verfinstern, und war Hermann der Mann, dem die Geschichte diese Rolle gleichsam zutheilte, so darf ein Zweifel an unserer Empfänglichkeit für den Gedanken, dem Ernst von Bandel Gestalt geben will, kaum aufkommen. Wir würden mit solchem Zweifel denen Recht geben, welche an der Sendung unseres Volks, dem Zeugnisse der Jahrhunderte zum Troß, noch heute zweifeln. Nur einer Leichtfertigkeit aber, welche Grauen bei Jedem erregen muß, der Deutschlands Wohl im Herzen — wenn auch nicht immer auf der Zunge — trägt, kann jenes Lächeln zugeschrieben werden, mit dem mitunter Bandel's Idee aufgenommen ist. Wenn aber Etlliche unter uns sich finden sollten, die da meinen, es sei der Blick und das drohend gehobene Schwert des Standbildes nicht nach der südwestlichen Grenze zu richten gewesen, so wollen wir diesen nur entgegenen, daß unserer Nationalität bis jetzt nur der südwestliche Nachbar gefährlich geworden sey, und daß, wenn es einst nöthig werden sollte, der Integrität der nordöstlichen Grenze einen Wächter aufzustellen, wir unser Eherstein beitragen wollen,

wenn sie Heinrich dem Finkler, der die Magyaren schlug, ein Denkmal setzen wollen.

Wir sind überzeugt, daß es keine künstliche Schöpfung eines auf Bestellung gefertigten Enthusiasmus gewesen ist, was seit Kurzem für die Aufrechthaltung von Deutschlands Nationalität und Einheit im ganzem Volke sich regt. Die Ideen von einer politischen Einheit sind beschwichtigt und man hat auf die Einheit im deutschen Bewußtseyn verwiesen, die auch unter den jetzigen Formen möglich ist. Nun diese Idee verkörpert werden soll, ziemt es sich aber auch, daß wir Zeugniß davon ablegen, daß solches Bewußtseyn in uns lebt, und das Juste Milieu darf am wenigsten diesem Zwecke seine Beisteuer entziehen.

Sollte einmal wieder — was Gott verhüte! — eine Schlacht um Deutschlands Unabhängigkeit auf deutschem Boden geschlagen werden, so würde der Aufblick zum Standbilde Hermann's, welches als Wahrzeichen deutscher Ehre und Freiheit zu betrachten, unsere Kinder sich gewöhnen werden, wahrlich die deutschen Heerschaaren nicht wenig begeistern; aber vorwurfsvoll und niederschlagend würde das Grundgewölbe ohne die Statue von der Grotenburg den Deutschen zurufen: »Hier stehe ich, ein Denkmal Eurer Zerrissenheit; Ihr verdient nicht unabhängig zu seyn, da Ihr nicht dankbar zu seyn wußtet.«

Die Veranlassung vorstehender Besprechung ist folgende. — An die hiesige Liedertafel erging vor einiger Zeit eine Aufforderung, nach dem Beispiele der Liedertafeln von Hannover und Hildesheim ein Concert zu geben, mit dessen Ertrage das Denkmal Hermann's, für dessen Vollendung es an Geldmitteln fehlt, gefördert werden könne. Die Liedertafel glaubte ein ergiebiges Resultat mit eigenen Kräften nicht erlangen zu können, es nahmen sich jedoch einzelne Mitglieder derselben des Vorschlags eifrig an, und nachdem ihnen die Mitwirkung von Künstlern und Dilettanten zugesichert war, wählten sie zur Ausführung das beliebteste Werk eines deutschen Meisters, den Don Juan von Mozart. Dieser wird nun hoffentlich am 29 Januar so gut ausgeführt werden, wie es bei den Kräften möglich ist, welche sich hier zu einem Unternehmen dieser Art vereinigen lassen, und es wird dabei niemanden einfallen, durch die erhöhten Preise sich zu unbilligen Erwartungen berechtigt zu halten. Wir wünschen nur die im Concert zu sehen, welche den Zweck gleich uns im Auge haben, dem es für diesmal gilt, und welche eine Ehre für Oldenburg darin sehen, in Verfolgung dieses Zweckes andern deutschen Städten nicht nachzusehen.

R.

Vaterländische Literatur.

Dem Wunsche des verstorbenen Freundes Dr. Pfeiffers zufolge erlaube ich mir, sein letztes Werk, Goethe und Klopstock, mit einigen Worten in diesen Blättern anzuzeigen. Das Buch enthält nicht gerade eine regelrechte Parallele, in welcher diese beiden Helden unserer Literatur systematisch neben einander gestellt und nach allen Seiten hin erschöpfend gewürdigt werden, sondern vielmehr nur Beiträge zur Würdigung dieser Männer, die theils aus Dr. Pfeiffers eignen, in aphoristischen Sätzen ausgesprochenen Ansichten und Urtheilen, theils aus charakteristischen Zügen aus dem Leben und den Schriften jener Männer, aus dem Urtheile anderer Dichter und Schriftsteller über sie, und aus ungedruckten Briefen, Mittheilungen und Notizen bestehen. War es nun nicht die Absicht des Verfassers uns ein Bild jener Männer in Lebensgröße zu geben, so sind doch die einzelnen Züge die er uns von ihnen darbietet, wenn auch zum größten Theile nicht neu, doch in der Zusammenstellung interessant, und meistens charakteristisch; und selbst in seine kleinen Digressionen, wo er von Curtin, von Bosh, Claudius, und andern Personen und Gegenständen, die nicht gerade zum Zwecke gehören, berichtet, wird man ihm gerne folgen, sich wohl unterhalten, sich vielfältig angeregt und belehrt finden. Den eigentlichen Haupttheil des Buches machen die ersten fünfzig Seiten aus, die in kurzen Aphorismen meistens Antithesen, die beiden Dichter zu charakterisiren suchen. Hier finden sich eine Menge trefflicher Gedanken, wie blizende Diamanten und schillernde Perlen ausgestreut. Viele dieser Sätze enthalten in epigrammatischer Kürze eben so viel Wig und Scharfsinn, als sie wahr und treffend sind. Hier einige Proben:

Klopstock küßt den Himmel mit den reinsten Lippen; Goethe's Braut ist die ewige junge Erde. — Goethe vergöttlicht den sinnlichen Trieb; Klopstock die Abstraction. — Goethe's Dichtungen sind die ersten schönen Blüthen eines modernen Materialismus; Klopstock's die letzten mächtigen Schüsse einer überlebten Metaphysik. — Klopstock war seiner Muse mit allen Ceremonien angehaftet; Goethe lebte mit den Pieriden in wilder poetischer Ehe. — Klopstock gleicht einem ehrwürdigen Tempel mit hieratischer Schrift; Goethe einer heitern sonnigen Halle mit demotischen Buchstaben. — Goethe's Helden haben alle etwas von kleinen Sultanen; Klopstock's Helden sind kleine Abrahame. — Goethe's Frauen lieben lachend; Klopstock's weinend. — Klopstock's poetischer Boden ist utopisch; Goethe's pantopisch. — Klopstock fragte bei der Kritik seiner Werke die Orthodorie um Rath mit secundärer Stimme der Aesthetik; Goethe ließ sich, ohne irgend eine Appellation an die symbolischen Bücher, bloß durch die ästhetische Dogmatik leiten. — Klopstock ist größtentheils potenziert worden durch Schiller;



Goethe wird schwerlich je quadriert, gewiß nicht in Einem Individuum. — Goethe zieht durch die Seele wie klares belebendes Morgenlicht; Klopstock wie ein verglühendes Abendroth, das die Seele weich stimmt. — Klopstock's Häuslichkeit zeigt ein poetisch herzliches Familienleben; Goethe's derartige Beziehungen sind salbeartig (von dem salve auf der Schwelle. —)

Dies ist nur eine kleine Probe; solcher geistreichen Gedanken giebt es noch viel mehr, die es tief bedauern lassen, daß Pfeiffer so früh uns entrückt wurde. Gewiß unsere Literatur würde nach solchen Blüten viel schöne reife Früchte von ihm erhalten haben. —

Der übrige Theil des Werks besteht aus folgenden zum Theil sehr interessanten Beilagen: Briefwechsel zwischen Goethe und Klopstock. — Aus dem Schreiben eines noch lebenden persönlichen Freundes Klopstock's an den Herausgeber. — Briefe aus Dttensen. — Stimmen über Goethe und Klopstock aus der ersten Zeit ihres Ruhms. — Klopstock's Orthographie. — Klopstock's Schreiben an den Minister Roland.

Greverus.

Der verwandelte Schnee.

Eine Parabel.

Sanft und leise senkte sich der Schnee in wolligen Flocken auf die ruhende Erde herab und wob ihr einen blendenden Schleier. Die keimende Saat des Aekers und die Gräser und Kräuter der Wiese schlummerten sanft unter der weichen, wärmenden Decke, und träumten vom Frühlinge, von Blüten und Perhengelage. So verging ihnen schnell der Winter.

Da kam die Frühlingssonne mit ihren lauen Strahlen, und verwandelte den Schnee in Dunstflügelchen, wie kleine Perlen; die stiegen auf zur Sonne, dem Quell des Lichts und der Wärme, aber die Sonne konnten sie nicht erreichen. Sie versammelten sich zu einer Wolke, die schwebte lustig in den höhern Regionen der Luft.

Als die Wolke so dahinschwabte, getragen von den fitigen des Windes, vergolbet von den Strahlen der Morgen- sonne und in Purpur gekleidet vom Abendroth, da wurde sie stolz und als sie auf die Erde hinablickte, und sah, wie die Saat auf dem Acker lustig emporstoh und die Wiese üppig grünte und blühte, da sprach sie: »Ich will hinabsteigen auf die Erde, und meine Heimath besuchen. Aber nicht leise will ich hinabsinken, wie der Schnee oder der Thau, sondern als ein Regen will ich hinabströmen, damit man in der Heimath meine Kraft bewundere und meine Stärke.«

So machte die Wolke sich auf, der Blitz leuchtete vor ihr her, und der rollende Donner verkündigte ihre Ankunft. Sie ergoß sich in schweren Regentropfen, aber als die Trop-

fen die Region der Kälte und des Frostes durchzihen wollten, erstarrten sie zu Eise und als Hagel prasselten sie auf die erschrockene Erde herab. Da zerknickten sie die hoffnungsvollen Halme auf dem Acker, und zerrissen die üppigen Kräuter und Blumen auf der Wiese, und lagerten sich darauf schwer und fast, wie ein Leigentuch.

Die Sonne aber zertheilte die Wolken und schoß glühende Strahlen hinab, die schmolzen den Hagel. Allein sie zogen ihn nicht wieder empor zum Himmel; in Thränen der Reue zerfloß er, und schlich von Acker und Wiese hinab in den unscheinbaren Bach. Der Bach aber trug ihn in den Fluß, der Fluß in den Strom und der Strom in den Ocean; dort erkannte Niemand ihn mehr, Niemand wußte ihn zu nennen, er ward begraben im Meere der Vergessenheit.

R. S.

Theater-Anzeige.

Wir erfahren mit Vergnügen, daß Herr Berninger zu seiner Benefiz-Vorstellung, welche am Montag d. 24. Jan. sein wird, eines der besten Pfandschen Stücke: Die Jäger gewählt hat. Wenn damit dem Publikum nun auch etwas Neues nicht dargeboten wird, so darf es dagegen um so sicherer darauf rechnen, etwas Gutes zu sehen — was bei unsern dramatischen Neuigkeiten leider so selten der Fall ist. Und daß den Theaterfreunden die Darstellung des wackeren Oberförsters durch Herrn Berninger einen vorzüglichen Genuß garantirt, wird Keinem zweifelhaft sein, welcher diese Charakterzeichnung und den Künstler, dessen Persönlichkeit und Talent diese Aufgabe im reichlichen Maaß auszufüllen berufen sind, zu würdigen weiß.

Kirchennachricht.

Vom 15. bis 21. Jan. sind in der Old. Gem.

1. Copulirt: Keine.
2. Getauft: Carl Wilhelm Heinrich Volkhausen. Moriz Christoph Friedrich Bodeker. Anna Helene Willers. Hinrich Kröger. Georgine Catharine Margarethe Dhlhof. Anna Helene Wilken. Anna Margarethe Neunaber.
3. Beerdigt: Margarethe Elisabeth Dreyer 55 J. Anna Margarethe Sofine Schies 78 J. 5 M. Christian Friedrich Zuckerbecker 52 J. 1 M. Gesche Margarethe Mehrens 33 J. Anna Margarethe Boshöfchel 41 J. 1 M. Hermann Sehen 37 J. 11 M. Hinrich Friedrich Hillgen 9 M. Erine Rowolt 86 J. 10 M. Thalk Ahlers 67 J. Altmann Hellwege 76 J. 2 M. Anna Grape 54 J. Helene Ahlers 55 J. Altmann Dieck 80 J. 6 M. Ein vor der Taufe verst. Sohn des Arbeiters Kieselhorst 8 J. Ein vor der Taufe verst. unehel. Sohn der Brunken 5 J.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, d. 16. Jan.

Früh (Anf. 8½ Uhr) Herr Candidat von der Lippe.
Vorm. (Anf. 10 Uhr) Herr Hosprediger Wallroth.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Claußen.

Mitttheilungen

aus

Oldenburg.

Ein

vaterländisches Unterhaltungsblatt über alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Achter Jahrgang.

N^o 5.

Sonabend, den 29. Januar.

1842.

Elf sien Möge*).

Mien Kind, du kannst mie't driest togloven,
Dat: »Elf sien Möge« is 'n wahret Woort;
Süh, Friederik kann to Hus nich blieden,
Kloofscheten dat is sien Pleiseer,
He moot in't Feld un moot probeeren,
Wo wiet he noch woll slüchten kann;
Man heet he in de Bahn ins smäten,
Un heet he wunnen enen Schott,
Denn falt em glicke man all' to Göten,
Un denkt, he weer en littjen Gott.
Harm freut sic, wenn by Uhtschuwahlen
Sien Nam' up jeden Bedel freit,
Un denkt: se doht di mächtig ehren,
Man du büst oock der Ehren werth.
Glaus lacht mal recht, wenn up der Dahlen
Na'n Döschken väse Sacke staht,
Ja, wer so recht heet sien Bergnögen,
To gahn mit'n Ploogsteert in de Hand,
Geiht nich van siener Dellersen Stehe,
Un sahtet nich den Rohypenn an,
Kunn he oock rick as Rothschild weren,
Wenn he Solwater plögen wull.
So'n Schipper aver denkt woll faken,
Wenn uth de Bucht en Stormwind welht,
Wenn d' Masten kraakt, de Seits gahst sloiten,
Un d' Kräfers avert Schipp herfallt;
Laat Andre up de See rumbrieden,
Hew' ic' bit man erst överstahn!
E is beeter doch an Land to blieden
Un 's Avends na den Kroog to gahn.
Man averst is he binnen kamen
Un is sien Bäckert man half drög,
Köpt he all glicke, of he kann timmeern,
Un hört sich um, wat d' Frachten doot.

*) Horat. carm. I. od. I. frei nachgebildet.

Dat Lebbiggahn will em nich smeden,
Na Geldverdeen seicht sien Sinn
Un Mennichehn erkeut up Ehrden
Doch Nicks, as by een good Glas Wien
Siek up den Kanapee to räfseln,
Of up de Straat herumtoflahn,
Cigarr'n to smöten, un to jopen
In't Water oder in den Wind.
Jann denkt: »wat kunn' wol Meijers gäben,
As Trummeln un Trumpettenklang,
As up d' Parade rumtotreihen
Mit'n Sabel un'n bunten Rock,
Un denn de Derens antolachen
Dat d' Dhlsche maakt 'n bös Gesicht.
So'n Jäger trett döer Moor un Heide,
Em raakt nich Küll, nich rusig Wehr,
Statt adreem Afend he kunn' sitten
Mit siener Beesten in den Arm,
Wenn in den Snee he 'n Hosen spöret,
Of d' Hund vör'n Koppel Höner seicht.
Doch Mennichehn sitt döer d' Böker
Un simuleert woll Dag un Nacht,
Un heet 'e em man erst Professor,
Zuscht he nich mit 'n General.
Un mie, mien Kind, ic' wull't man seggen,
Mie moakt vör Allem man Pleiseer,
Wenn ic' die Döntjes kann vertellen,
Un singen mal' een litjet Leed.
Wenn wie den nett by 'nander sittet
Un't Für, un ic' vertell die watt,
Of sing' en Leed, un du spreest fründel!
»Dat was förwahr een sienet Leed,«
Un nu vertell mie noch een Döntjen;
So seicht't in mennig Boock nich in,
As du vertellst, un singen kannst du
So fein as nimm's nich in de Stadt.
Denn kummt' mie 't vör as wahr ic' Kaiser,
Ic' tuschld' nich mit den Grotherzog!

